

Wer hat Angst vor dem bösen NATO-Wolf?

Die Allianz darf sich nicht von aufgebauchten Horrorbildern der Russen schrecken lassen

Von Josef Joffe

Erweitert die NATO, und wir werden verrückt' - auf diesen simplen Satz lassen sich die endlosen Demarchen der Russen reduzieren, wenn sie im Westen gegen die Aufnahme von Polen, Ungarn usw. poltern. Das Volk, so die Schreckensboten aus Moskau, werde wie ein Mann gegen den neuen NATO-Nationalismus des Westens aufstehen, sich den Chauvinisten zu- und von den Demokraten abwenden. Doch das nationale Trauma, das die Propagandisten beschwören - zuletzt wieder Premier Tschernomyrdin und Jelzins Stabschef Tschubais - erinnert an die Dame ohne Unterleib: viel Tamtam, aber in Wahrheit gibt es sie nicht.

Russische Meinungsfragen mögen nicht so präzise sein wie die von Gallup, aber sie zeigen seit Jahren, daß die NATO - im Fachjargon - eine 'elite issue' ist: Derweil die offiziellen Sprecher so tun, als hinge das Schicksal des Vaterlands an dieser Frage, starrt das Volk auf ganz andere Horrorbilder: Arbeitslosigkeit, Inflation, Korruption, Kriminalität.

Werden tatsächlich 'die Panzer wieder aus den Fabriken rollen', wie Tschernomyrdin am Montag warnte? 'Sie versuchen den Westen zu verängstigen', resümiert Alexander Golz, der Militärreporter von Itogi. Selbst Alexander Lebed, Jelzins Mächtigen-Nachfolger, mokiert sich über die heimischen Alarmisten: 'Niemand hat Tschubais Behauptung autorisiert, daß die Russen ihren Gürtel enger schnallen werden, um einen illusorischen Sieg über die NATO zu erkämpfen. Dies ist eine Ablenkung, ein Manöver.'

Ablenkung wovon? Der Ex-General: 'Die Politik des demokratischen Wandels ist festgefahren.' Die Stimmungsmacher 'benutzen eine alte Taktik; sie versuchen einen äußeren Feind aufzubauen'. Ganz so simpel, wie es Jelzin-Gegner Lebed darstellt, ist die Sache freilich nicht. Seit vielen Monaten herrscht in Moskau babylonisches Sprachgewirr in der

Frage der NATO-Erweiterung; manchmal sagt ein und derselbe Offizielle fast gleichzeitig 'hüh' und 'hott'. Zum Beispiel Anatol Tschubais, Jelzins Majordomus im Kreml. Auf dem Davoser Weltwirtschaftsforum sagte er kategorisch, daß 'jegliche Form der NATO-Erweiterung unakzeptabel' sei. Am selben Tag vertraute er der Financial Times an: Rußland habe 'nie gesagt, daß es gegen jede Art der Erweiterung' sei; es werde eine NATO-plus 'akzeptieren, wenn ein Vertrag (zwischen dem Bündnis und Moskau) unterzeichnet' würde.

Freilich spricht auch der Westen mit gespaltener Zunge. Wie ein Mantra wird die Formel 'kein Veto für die Russen' wiederholt, derweil die bürokratische Maschinerie in Brüssel täglich weiter auf die Kandidaten Polen, Ungarn und Tschechien zurollt. Andererseits verhalten sich die Westmächte manchmal just so, als glaubten sie jedes Schauermärchen, das die Russen ihnen aufzischen. Unter der Devise 'Bloß nicht den Bär reizen' hat das Bündnis längst 24-karätige Konzessionen gemacht. Schon 1996 hat die NATO den Russen versprochen, weder Atomwaffen noch fremde Truppen auf die Territorien der Neuen vorzuschieben. Derweil die West-Armeen dahinschmelzen, winkt die Allianz mit weiteren A-Waffen-Schnitten und rußlandfreundlichen Revisionen des Vertrags über konventionelle Rüstungsbeschränkung (KSE).

Notiert der britische Economist: 'Bislang aber hat Rußland all das ungerührt eingesackt.' In Wahrheit wolle Moskau ein 'Mitentscheidungsrecht - Diplo-Sprech für ein Veto'. Diese Zuckerbrot-Strategie des Westens wirft mindestens zwei Probleme auf. Einmal ist es, wie eh und je, die Versuchung des Wettlauf um die Gunst Moskaus. Siehe jüngsthin den Alleingang des Präsidenten Chirac, der in Moskau mit Jelzin einen Fünfer-Gipfel (mit USA, England, Frankreich, Deutschland) ausgekungelt hat, auf dem

Rußland seine 'Bedenken' vortragen könne. Diesen Versuchsballon, den wohl auch Bonn aufzublasen half, hat Washington als gleich zusammen mit einer Reihe kleinerer NATO-Staaten abgeschossen.

Das zweite Problem ist, daß die westlichen Hauptmächte aus lauter Nervosität immer mehr Konzessionen anbieten. In den Kanzleien der Kandidaten kursiert derzeit folgendes Angst-Szenario. Um die Russen nicht zu provozieren, also dem Westen die Erweiterung zu erleichtern, würden die Ostler nur eine Quasi-Mitgliedschaft bekommen. Die Logik dieser zweitbesten Lösung? Da die Armeen der Neuen mangels Geld erst in zehn Jahren auf NATO-Niveau gehievt werden können, wären sie auch nicht imstande die 'Einer für alle, alle für einen'-Pflichten des Artikels Fünf zu übernehmen. Ergo kämen sie solange nicht in den Genuß der Beistandspflicht. Ergo würde Moskau gnädig mit dem Kopf nicken.

Eine abenteuerliche Idee - und kaum plausibel. Denn eine Zwei-Klassen-NATO wäre keinen Deut besser als der Status quo. Die Ostler erhielten die Epauletten, aber keine glaubwürdige Beistandsgarantie, wie sie seinerzeit durch alliierte Truppen und A-Waffen auf dem Boden der exponierten Mitglieder wie der Bundesrepublik symbolisiert wurde. In der Diplomatie läßt sich so manches mit Klauseln und Nebelkerzen bewerkstelligen, aber ein Zwei-Klassen-Bündnis ist keines. Denn vage Garantien auf der einen Seite zeugen nur vage Bündnistreue auf der anderen. Folglich wird die NATO sich bis zum Sondergipfel im Juli etwas besseres einfallen lassen müssen als eine Beschwichtigungspolitik, die den Ostlern die Clubmitgliedschaft nur vorgaukelt.

GANZ AUF DIE NATO EINGESTELLT: Polnische Soldaten (mit US-Helmen) 1994 beim ersten Manöver mit Bündnis-Truppen in Posen.

Photo: LASA